

Wie soll man sich zu diesem Christentum stellen? Soll man mit Alceu Amoroso Lima, den Keller zitiert, diesem Amerika den verborgenen, aber immer noch wirksamen geistigen Reichtum Europas vorhalten, um daraus zu folgern, daß Europa auch heute noch führt? Sollen wir auf Karl Barth's Brief an die amerikanischen Christen im Oktober 1942 hinweisen, als er auf die „triviale Wahrheit“ aufmerksam macht, daß alle menschlichen Dinge, gerade weil sie in Gottes Hand sind, sich immer anders gestalten als die besten konstruktiven Zukunftsprogramme? Und Keller meint, daß es in Amerika Kreise gibt, welche das verstehen und die vom Glauben her „an aller eiligen Programmatik“ stille Kritik üben (454). Es sind solche, die jenseits der offiziellen Kirchenkonferenzen und mächtigen Komitees auf ihren Herrn warten. Vielleicht gehören Gerald Gerard, Buttrick, Reinhold Niebuhr, Stanley Jones u. a. zu ihnen!

Gewiß darf man nicht die Programmatik an sich verwerfen! Das entschlossene, aber mit großzügiger Ueberlegung verbundene Zupacken kann viel Not lindern und jetzt die Erfüllung christlicher Liebe sein. Europa, das augenblicklich unter dem besonderen Gericht Gottes steht, sollen und wollen die Amerikaner mit dem „Experiment der Liebe“ zur Hilfe kommen. „Sie glauben, daß Gott ihnen Aufgaben gerade jetzt auf das Gewissen legt, nicht als Gerichtsvollzieher und Sachwaltern, sondern ... als Lernenden und Mittragenden, als Teilhabern am Leiden Christi, als Mitschuldigen und Miterlösten, um so in die Welt zu gehen, wo Gott ihnen eine Türe austut“ (459).

Aber — so fragen wir gewiß auch im Sinne Adolf Kellers —: Können die amerikanischen Kirchen einem todfranken Europa der Arzt sein, ohne immer wieder von dessen „Theologie angesichts des Todes“ zu lernen? Ist nicht gerade jetzt die deutsche Theologie dabei, den Kampf mit dem Nihilismus aufzunehmen, der allemal, wenn nicht Bekehrung erfolgt, die letzte Phase des Säkularismus ist, unter dem auch Amerika leidet? So sind die deutsche Theologie mit ihrem Todes-Ernst und die deutsche Kirche mit ihrem Kampf gegen Dämonen sowie das amerikanische Christentum — heute mit seinem frischen Mut zur evangelischen Weltgestaltung zwei wesentliche Säulen der Una Sancta, die sich innerlich und äußerlich jetzt näherkommen. Als dritte könnte man die leidende Kirche des Ostens nennen, die trotz und wegen ihrer furchtbaren Passion in urchristlicher Weise Kraft des Glaubens an den Auferstandenen neu erfährt und bekennt. Dr. E. Fülling.

Berichte.

Feier zum 800-jährigen Bestehen des Klosters Maulbronn in Württemberg, das seit der Reformation evangelisch-theologisches Seminar ist. Der Ansprache seines Direktors, des Ephorus Heinrich Fausel, entnehmen wir folgendes:

„Sollen wir reden von der geistesgeschichtlichen Bedeutung Maulbronn's, dessen Klosterschule dem Lande immer neue wertvolle Kräfte erzogen hat, die später in Kirche und Bildungswesen, in Staat und Wirtschaft, Kunst und Wissenschaft führende Stellungen eingenommen

haben, von der großen Zahl der wackeren und ehrenfesten Theologen, die dem Lande als Pfarrer, Lehrer, Erzieher dienten, und auch von der nicht geringen Anzahl derer, die einem fremden Genius gehorchend ihre eigenen, vielfach verschlungenen Pfade gehen, von Johannes Kepler angefangen bis zu Hölderlin und zu dem ehemaligen Seminaristen, der unlängst dem Kloster einen sehnüchtlig dankbaren Gruß sandte und in dessen „Glasperlenspiel“ heute noch das Rauschen der Maulbronner Brunnenkapelle zu hören ist, von Hermann Hesse?

Gewiß, Maulbronn ist das alles. Maulbronn ist aber noch mehr. Es ist die Burg des Glaubens, gegründet im Gehorsam gegen Jesus Christus, die ganze menschliche Kraft sammelnd in seinem Dienste, hingewendet zur Welt und sich ihren Anliegen öffnend. Die große Frage des Abendlandes, wie Menschliches und Göttliches, in sich selbst kräftiges irdisches Eigenwesen und von außen her kommender Ruf, wie Humanismus und Christlicher Glaube zu verbinden seien, ist sie nicht hier einem kraftvollen Lösungsversuch nahegebracht? Das Menschliche bleibt nicht in sich selbst verschlossen, es wird auch nicht nur von höheren Kräften veredelt, ihm wird vielmehr ein neues Ziel gesetzt; es bleibt erhalten und wird doch in Dienst genommen für das Evangelium. Ihm dient die kunstfertige Hand und der Lobpreis der Tage und Nächte, Zucht und Gehorsam, Erkenntnis und Bildung, ebenso wie Holz, Stein und Metall, welche durch Menschenhand zu Zeugen der Herrlichkeit Gottes werden. Maulbronn ist unserer Gegenwart ein Vermächtnis der großen Vergangenheit. Es war möglich, daß inmitten von Deutschland der blutige Schrecken, das finstere Grauen aufstanden, daß all unsere Dome und Schlösser, Burgen und Kathedralen uns davor nicht zu schützen vermochten und daß nun die Städte mit ihren Münstern und hohen Burgen in Schutt und Trümmern liegen zum Zeichen dafür, daß man nicht ungestraft Gott vergessen darf. So wird uns heute Maulbronn zu einer Mahnung und Warnung zugleich, das festzuhalten, was uns anvertraut und gegeben ist. Es wäre unsere heutige Feier umsonst, wollten wir nicht aus ihr die Forderung hören, das uns anvertraute Gut für die Gegenwart zu nützen und hinter dem Kloster den zu schauen, zu dessen Ehre es gegründet wurde und der heute noch sein Herr ist.“

Aus der Arbeit der Theologischen Hochschule in Bethel. Unter den kirchlichen Hochschulen, die neben den theologischen Fakultäten an den Universitäten sich der Ausbildung der künftigen Pfarrer widmen, ist die Theologische Schule in Bethel die älteste. Bis 1935 war sie die einzige Schule ihrer Art, dann kamen die kirchlichen Hochschulen in Berlin und Elberfeld hinzu. Diese Schulen treiben ihre Arbeit nach streng wissenschaftlichen Grundsätzen, ihre Besonderheit aber besteht darin, daß die Ausbildung der jungen Theologen in besonders enger Verbindung mit der Kirche geschieht.

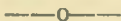
Die Theologische Schule in Bethel, 1905 von „Vater“ Bodelschwingh begründet und von seinem Sohn, dem vor einem Jahr heimgegangenen Pastor D. Fritz von Bodelschwingh, auf eine beachtliche Höhe geführt, gewann nach dem Umbruch im Jahr 1933 besondere Be-

deutung, da in der Zeit des Kirchenkampfes die theologischen Fakultäten an den staatlichen Hochschulen der inneren Zerstörung ausge-
setzt waren.

Ihre Dozenten gehörten der Bekennenden Kirche an. Die Studenten wußten sich als Mitglieder der Bekennenden Gemeinde. So erhielt die Schule ein geschlossenes kirchliches Gepräge. Dieser klare Kurs gab freilich von Seiten des Staates Anlaß zu mancherlei Unfeindungen und Bedrohungen, und schließlich wurde die Schule im März 1939 von der Geheimen Staatspolizei geschlossen mit der Begründung, daß die staatlichen Fakultäten für das theologische Studium völlig ausreichten. Pastor D. F. v. Bodelschwingh gab jedoch die Hoffnung nie auf, daß die Schule noch ein neues Kapitel ihrer Geschichte beginnen würde.

Nach dem Zusammenbruch im Frühjahr 1945 konnte er noch die entscheidenden Schritte für den Wiederbeginn der Arbeiten tun. Die Schule wurde am 1. November 1945 neu eröffnet. Im Sommersemester stieg die Zahl der Studenten auf 170, und mit jetzt 200 Hörern übertrifft die Betheler Theologische Schule die Hörerzahl der meisten andern theologischen Fakultäten. Von den Studierenden kommen etwa ein Drittel aus den östlichen Gebieten, vielfach völlig mittellos ohne Wäsche und ohne Bücher nach Bethel, und die westfälische Kirche hat es als ihre Ehrenpflicht angesehen, ihnen zu helfen.

Die Theologische Schule in Bethel steht als kirchliche Hochschule neben den gleichen Einrichtungen in Wuppertal und Berlin. Der Charakter der theologischen Hochschule bedeutet gegenüber den theologischen Fakultäten eine Begrenzung, da das Studium nicht in der Gemeinsamkeit mit allen Wissenschaften geübt wird. Ihr Vorzug aber ist das Eingeführtsein in den Reichtum des kirchlichen Lebens. So stehen in Bethel die Studenten nicht nur in einer festen Lebensgemeinschaft, die durch Morgen- und Abendandachten und durch regelmäßige Bibelstunden verbunden ist, sondern darüber hinaus wissen sie sich als Mitglieder der Bethel-Gemeinde. Der Reichtum der inneren Beziehung zu ihr und ihrem vielgestaltigen Dienst wirkt stark prägend, und diese Tatsache ist für die künftigen Pfarrer vielleicht ebenso bedeutsam wie eine gründliche wissenschaftliche Ausbildung. (Schweizer Epd.)



TAGUNG DER LEHRER AN DEN WÜRTTEMBERGISCHEN THEOLOGISCHEN SEMINAREN

am 27. und 28. August 1947.

Leitsätze zum Thema Reformation und Humanismus.

1.

Der antike Humanismus, immanent gesehen eine complexio oppositorum aus kritischem Idealismus (Plato), logischer Durchdringung des Empirischen (Aristoteles) und rationaler Fundierung praktischer Lebensweisheit (Stoa) wirkt auf die Folgezeit nur durch einen (freilich wesentlichen) Teil seines Bestands.

a) Die Bestimmung des Menschen als *logikon zoon* (Zenon) setzt eine übergeordnete Weltvernunft voraus. Das Teilhaben der Einzelnen an dem Logos, der im Kosmos als immanentes Prinzip der Zweckmässigkeit und Schönheit waltet, ermöglicht ihm und verpflichtet ihn zum *homologoumenos te physei zen* (Kleanthes), dem Leben in Uebereinstimmung mit dem inneren Gesetz des Alls.

b) Bei Posidonius vollzieht sich unter dem Einfluss platonischer Gedanken eine Wendung zum Reiche der jenseitigen Ideen. Im römischen Bereich entwickelt sich die Stoa auf Grund des altrömischen *virtus*-Ideals und unter dem politischen Druck der Kaiserzeit gleichzeitig zum praktischen Versuch der Sicherung der moralischen Persönlichkeit (stoische Haltung) wie andererseits zum metaphysischen Versuch der Deutung der Welt als eines Krankenhauses, aus dem es in die ewige Heimat zu entfliehen gilt (Seneca).

2.

Aus dem breiten Einströmen dieser geistigen Substanz in das Christentum — Bruno Bauer hat sogar versucht, das Christentum als Frucht der Stoa zu erklären, — entsteht der *abendländisch-christliche Humanismus*.

a) Wie das neue christliche Seinsverständnis den hellenischen Logos zum Mittler zwischen der Welt und dem transzendenten Gott — *nus* macht, so übernimmt es auch die Bestimmung des Menschen als eines *zoon logikon*, als eines vernünftigen und damit am Logos substantiell teilhabenden Wesens. Von Boëthius über das Tridentinum und Vatikanum bis zur heutigen modernen katholischen Philosophie gilt die göttliche, dem Menschen immanente Geistsubstanz als Wurzel seiner Persönlichkeit und dient zur Bestimmung seiner wahren Existenz.

b) Ausserdem übernimmt die christliche Philosophie von der Stoa (vergl. Troeltsch, Soziallehren) noch die Idee der *physis*, in der jüngeren Stoa (Panaitios) auch *pronoia* genannt, der göttlichen *lex naturae*, des Naturgesetzes, welches das Leben aller Kreatur bestimmt. Auf dieser *lex naturae* — im Christentum mit der *lex divina* im A. T., die durch das Gesetz Christi «aufgehoben» wird, identifiziert — ruht die ganze mittelalterliche Staats- und Rechtstheorie.

c) Im Mittelalter entwickelt sich im nominalistischen Zweig der Scholastik infolge der Uebernahme der aristotelischen Trennung von *causa prima* und *causa secunda* eine Theologie der Schöpfungsordnungen, der Lehre von der Eigengesetzlichkeit der von den Zweitursachen bewegten empirischen Welt, innerhalb welcher der Mensch, dem *dic-tamen rectae rationis* folgend — so Gabriel Biel unter Berufung auf Aristoteles, Cicero und Seneca — z. B. Gott aus rein natürlicher Kraft über alle Dinge lieben kann.

d) Die platonischen und neuplatonischen Gedanken, besonders von Augustin aufgenommen, treten gegenüber der aristotelischen und stoischen Linie in den Hintergrund.

3.

Durch die wachsende Eigengesetzlichkeit der einzelnen Weltgebiete löst sich die mittelalterliche Einheitskultur auf. Erasmus gibt dem christlichen Humanismus der *Moderne* das neue Programm, Christentum und Kultur wieder zu harmonischer Einheit zu bringen.

a) Der Weg zur pietas führt über die eruditio; ad Christum tendit, qui ad solam virtutem tendit. Die Erneuerung der Sprachwissenschaft wird als notwendige Folge auch die Erneuerung der caritas und pietas nach sich ziehen.

b) Dieser Weg aber wird eingeschlagen vom homo liber, der die Verantwortung für sein Schicksal, auch für die Gefahr seiner Weltstunde erkennt und trägt. Im freien Entscheid des homo liber für virtus und ratio wirkt die Güte und Vernunft der menschlichen Natur — das «naturgemässe Leben» der Stoa kommt wieder zum Vorschein.

c) Dieser Ansatz wirkt bestimmend auch auf das Ziel ein; der Oberbegriff auch für das Christentum ist das Humanum. Religio ist ein unentbehrlicher Faktor der «Menschwerdung des Menschen» (Wolf, Ev. Theol. 1946, 1). Christus wird zum Paradigma stoischer Humanität, die Kirche eine communio sapientium, Religio ein pädagogisches Mittel zur Erreichung des ethisch-idealistisch bestimmten Bildungsziels. Das liberum arbitrium ist die erkenntnis- und lebensmässige Voraussetzung des ganzen Aufbaus.

d) Die Auswirkung dieser «Religion des Menschen» vollzieht sich *unterirdisch* in der Durchdringung des Denkens beider Konfessionen und in der Umformung der Theologie zur «Anthropologie» (jesuitische Mystik, Neuthomismus, Wiederaufleben des durch die Reformation niedergehaltenen Schwärmertums bis tief in den Pietismus hinein), *offen* in Verdrängung der christlichen Decke durch Aufklärung und Idealismus. Aus dem homo liber wird der homo faber, es entsteht der neuzeitliche Mythos vom «schöpferischen Menschen», der durch seine Selbstverherrlichung den Weg zu seiner Selbstvernichtung frei macht.

4.

Die Auseinandersetzung *Luthers* mit der Philosophie seiner Zeit schliesst im Kampf gegen Aristoteles nicht nur die ganze bisherige Entwicklung ein, sondern nimmt im Kampf gegen das liberum arbitrium auch die Kritik an der heraufziehenden Moderne vorweg.

a) Dem fernen Gott des Aristoteles — «Im 12. Buch der Metaphysik sagt Aristoteles: Das oberste Wesen schaut sich selbst an; würde es über sich hinausschauen, so würde es das Elend der Welt schauen. An dieser Stelle leugnet er stillschweigend Gott.» (Luther TR. WA. 1, 135) — entspricht der Mensch, der im Glauben an seine freie Selbstmächtigkeit der Welt verfällt. Dem gegenüber steht der Freiheitsbegriff Luthers, der durch die Bindung an Christus die Entmächtigung des «freien» Menschen und durch die Ueberwindung der Weltmächte die Befreiung des gebundenen Menschen bedeutet. Der «freie» Mensch wird durch sein Gebundensein an Christus von

seiner Freiheit befreit und dadurch zur Freiheit des *kainos anthropos* geführt.

b) In der Auseinandersetzung zwischen Luther und Erasmus ist bis heute ein Vergleich unmöglich. Die Reformation kann im Programm des Erasmus nichts anderes sehen als die Selbstmächtigkeit des in seiner Frömmigkeit und Bildung glaubenslosen, weil an sich selbst glaubenden Menschen — den vollkommenen Gegensatz zu der reformatorischen Predigt von dem durch Christus allein gerechtfertigten Sünder.

5.

Die Ueberwindung des Aristotelismus hat Luther — z. B. in seiner Vorlesung über den 127. Psalm — völlig schulgerecht durch Aufnahme und Aufhebung der aristotelischen Kategorien geführt.

a) Von den vier Seinsprinzipien der aristotelischen Philosophie — der *causa materialis*, *formalis*, *finalis* und *efficiens*, der Frage nach Form, Inhalt, Ziel und Ursprung — werden gemeinhin im diesseitig philosophischen Denken nur die beiden ersten in Anwendung gebracht. Die Frage nach Ursprung und Ziel bleibt ohne Antwort. Alle antiken Staatstheoretiker von Plato bis Cicero vermögen den Staat trefflich zu beschreiben, wissen aber nicht, wer ihn begründet und warum er es tut (Vorlesung über den 127. Psalm). Darum richten auch die besten Politiker, die ihre Reiche selbst regieren wollen, ihre Staaten zu Grunde.

b) Dieselbe Selbstmächtigkeit findet Luther im aristotelisch-stoisch-erasmischen Ideal des *vir sapiens*, der sein Leben selbst bestimmen will, der deshalb als Selbstschöpfer das Geheimnis der *creatura* nicht mehr kennt, sondern die Natur mechanisiert und endlich die Frage nach der *causa finalis* und *efficiens*, da sie nur aus der Offenbarung beantwortet werden kann, durch die für das ganze moderne Denken verhängnisvoll gewordene Hilfskonstruktion der *fortuna*, des schicksalhaften Zufalls, beantworten muss.

6.

Des tiefste Grund für Luther, sich aufs schärfste gegen die erasmische Lehre vom *liberum arbitrium* zu wenden, liegt darin, dass durch diese Lehre die in Christus geschehene Erlösung entweder überflüssig oder zu einem Anhängsel und Hilfswerk für den selbstmächtig handelnden Menschen wird.

a) Die Selbstmächtigkeit der Vernunft führt entweder zur *prae-sumtio* oder zur *desperatio*, weil mit dem Nichtwissen um *causa efficiens* und *finalis* das Wissen um Auftrag und Grenze menschlichen Handelns fehlt und ein hier blindes Handeln entweder sinnleer oder vermessen wird.

b) Der *homo justificatus fide* dagegen kennt im Geheimnis Gottes seinen Ursprung, seine Bestimmung und seine Grenze; in der Erkenntnis seiner Verlorenheit zerbricht die Illusion seiner Freiheit; seine wahre Existenz — Das Verlorensein in der Welt — wird ebenso enthüllt wie auch aufgehoben durch das Geheimnis der Erwählung.

Darum gehört für Luther die *theologische* Aussage: *hominem iustificari fide* zur *anthropologischen* Definition des Menschen.

7.

Die radikale Ablehnung der philosophischen Anthropologie des abendländischen Humanismus schliesst die *relative Anerkennung* seiner Elemente nicht aus, sondern ein.

a) Da Luther das Wesen des Menschen nicht primär substantial (als gleichbleibende Substanz oder entelechische Form), sondern primär functional (im Blick auf seinen Ursprung und die Richtung seines Wesens) bestimmt, ist auch ihm der Satz möglich, dass der Mensch ein animal rationale sei (Disputatio de homine 1536).

Die ratio, durch die göttliche Krisis in ihre Grenzen verwiesen, durch göttliche vocatio in Dienst genommen, hat *innerhalb dieser* Klammer ihr gutes Recht.

Jede theoretisch-räumliche Abgrenzung ist hier unmöglich, da faktisch die sich selbst überlassene Vernunft immer ihre Grenzen überschreitet, faktisch nur das in Dienst genommene Humanum bei sich bleibt.

b) So wird die Klammer der Offenbarung zum erhaltenden Element des Humanum; nur innerhalb der Menschwerdung Christi ist die Menschwerdung des Menschen möglich. Darum hat die Kirche der Reformation eine besondere, oft schuldhaft vernachlässigte Verantwortung für das Humanum — «profan» ist ein falsches Wort; es setzt das Vorhandensein eines separierten heiligen Bezirks voraus. Es ist dem Glaubenden die Sorge für die gefallene, aber der Erlösung entgegenharrende Welt aufgetragen, in welcher er als instrumentum der causa prima illusionslos gehorsam Dienst tut.

c) Auch die humanistischen Bildungskräfte im engeren Sinn dürfen und sollen innerhalb dieser Klammer ihre Wirksamkeit entfalten. So sehr eine der Reformation verbundene Erziehung eine auf der freien Vernunft mit dem Ziel der ethisch-idealistischen Persönlichkeitsbildung fussende Pädagogik ablehnen wird, so sehr wird sie das antik-humanistische Bildungsgut aufnehmen: Die Geschichte als Spiegel des göttlichen Weltregiments, die Philosophie und Religion als Zeugnis einer humanitas sine gratia, die Sprachen als die Scheiden des Evangeliums. (Luther «An die Ratsherren aller Städte 1524»). Ephorus Heinrich Fausel in Kloster Maulbronn (Württemberg).

Sesefrüchte.

Dießseitigkeit des Christentums.

... Ich habe in den letzten Jahren mehr und mehr die tiefe Dießseitigkeit des Christentums kennen und verstehen gelernt. Nicht ein homo religiosus, sondern ein Mensch schlechthin ist der Christ, wie Jesus — im Unterschied wohl zu Johannes dem Täufer — Mensch war. Nicht die platte und banale Dießseitigkeit der Aufgeklärten, der

Betriebjamen, der Bequemen oder der Lasziven, sondern die tiefe Diesseitigkeit, die voller Zucht ist, und in der die Erkenntnis des Todes und der Auferstehung immer gegenwärtig ist, meine ich. Ich glaube, daß Luther in dieser Diesseitigkeit gelebt hat. Ich erinnere mich eines Gespräches, das ich vor 13 Jahren in . . . mit einem französischen jungen Pfarrer hatte. Wir hatten uns ganz einfach die Frage gestellt, was wir mit unserem Leben eigentlich wollten. Da sagte er: ich möchte ein Heiliger werden (und ich halte für möglich, daß er es geworden ist); das beeindruckte mich damals sehr. Trotz dem widersprach ich ihm und sagte ungefähr: Ich möchte glauben lernen. Lange Zeit habe ich die Tiefe dieses Gegensatzes nicht verstanden. Ich dachte, ich könnte glauben lernen, indem ich selbst so etwas wie ein Heiligenleben zu führen versuchte. Als das Ende dieses Weges schrieb ich wohl die „Nachfolge“. Heute sehe ich die Gefahren des Buches, zu dem ich allerdings nach wie vor stehe, deutlich. Später erfuhr ich und ich erfahre es bis zur Stunde, daß man erst in der vollen Diesseitigkeit des Lebens glauben lernt. Wenn man völlig darauf verzichtet hat, aus sich selbst etwas zu machen — sei es einen Heiligen oder einen bekehrten Sünder oder einen Kirchmann (eine sogenannte priesterliche Gestalt!), einen Gerechten oder einen Ungerechten, einen Kranken oder einen Gesunden — und dies nenne ich Diesseitigkeit, nämlich in der Fülle der Aufgaben, Fragen, Erfolge und Mißerfolge, Erfahrungen und Ratlosigkeiten leben, — dann wirft man sich Gott ganz in die Arme, dann nimmt man nicht mehr die eigenen Leiden, sondern das Leiden Gottes in der Welt ernst, dann wacht man mit Christus in Gethsemane, und ich denke, das ist „Metanoia“; und so wird man ein Mensch, ein Christ (vergl. Jerem. 4/51). Wie sollte man bei Erfolgen übermütig oder an Mißerfolgen irre werden, wenn man im diesseitigen Leben Gottes Leiden mitleidet? Du verstehst, was ich meine, auch wenn ich es so kurz sage. Ich bin dankbar, da ich das habe erkennen dürfen und ich weiß, daß ich es nur auf dem Wege habe erkennen können, den ich nun einmal gegangen. Darum denke ich dankbar und friedlich an ein Vergangenes und Gegenwärtiges. . . .

21. August 1944.

Kreuz ist Mitleiden mit Christus.

Kreuz ist nicht Ungemach und schweres Schicksal, sondern es ist das Leiden, das uns aus der Bindung an Jesus Christus allein erwächst. Kreuz ist nicht zufälliges, sondern notwendiges Leiden. Kreuz ist nicht an die natürliche Existenz gebundenes Leiden, sondern an das Christsein gebundenes Leiden. Kreuz ist überhaupt nicht nur wesentlich Leiden, sondern Leiden und Verworfen werden, und auch hier streng genommen, um Jesu Christi willen verworfen werden, nicht um irgendeines anderen Verhaltens oder Bekenntnisses willen. Eine Christlichkeit, die die Nachfolge nicht mehr ernst nahm, die aus dem Evangelium allein den billigen Glaubensstrost gemacht hatte und für die im übrigen natürliche Existenz ungeschieden ineinander lag, mußte

das Kreuz als das tägliche Ungemach, als die Noth und Angst unseres natürlichen Lebens verstehen. Hier war vergessen, daß Kreuz immer zugleich verworfen sein bedeutet, daß die Schmach des Leidens zum Kreuz gehört. Im Leiden ausgestoßen, verachtet und verlassen zu sein von den Menschen, wie es die nicht endenwollende Klage des Psalmisten ist, dieses wesentliche Merkmal des Kreuzesleidens kann eine Christlichkeit nicht mehr begreifen, die bürgerliche und christliche Existenz nicht zu unterscheiden weiß. Kreuz ist Mitleiden mit Christus, Christusleiden. Allein die Bindung an Christus — wie sie in der Nachfolge geschieht, steht ernstlich unter dem Kreuz.

„ — der hebe sein Kreuz auf“ — es liegt schon bereit, von Anfang an, er braucht es nur aufzuheben. Damit aber keiner meine, er müsse sich selbst irgend ein Kreuz suchen, er müsse willkürlich ein Leiden aussuchen, sagt Jesus, es sei einem jeden sein Kreuz schon bereit, ihm von Gott bestimmt und zugemessen. Er soll das ihm verordnete Maß von Leiden und Verworfensein tragen. Es ist für jeden ein anderes Maß. Den einen würdigt Gott großer Leiden, er schenkt ihm die Gnade des Martyriums, den anderen läßt er nicht über seine Kraft versucht werden. Doch ist es das Eine Kreuz.

Dietrich Bonhoeffer.